

Sonntagsfreude

39/17

ZWANZIGSTER SONNTAG IM JAHRESKREIS

Sonntag, 20. August 2017

Zur 1. Lesung Weil in der nachbiblischen christlichen Sprache Gott keinen eigenen Namen mehr hat, wird der Gott vom Zion, der Vater Jesu Christi, oft gleichgesetzt mit Gottheit schlechthin. Die Vision des Propheten aber ist die: Menschen aus aller Welt wenden sich an eben den Gott der Schrift, dem Recht und Gerechtigkeit und Heil die großen Anliegen sind. Und ihre erste gemeinsame Sprache: das Gebet. Wie aber den Sabbat halten? Gut, dass wir uns an den halten dürfen, dessen Lebensweg nach Jerusalem führte, zum Haus des Vaters, zum Haus des Gebets (Mt 21,12): an den Christus, den Messias Jesus.

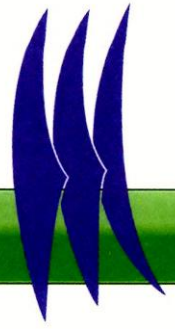
1. Lesung Jes 56,1.6-7

So spricht der Herr: Wahrhaftigkeit und Recht und Gerechtigkeit; denn bald kommt von mir das Heil, meine Gerechtigkeit wird sich bald offenbaren. Die Fremden, die sich dem Herrn angeschlossen haben, die ihm dienen und seinen Namen lieben, um seine Knechte zu sein, alle, die den Sabbat halten und ihn nicht entweihen, die an meinem Bund festhalten, sie bringe ich zu meinem heiligen Berg und erfülle sie in meinem Bethaus mit Freude. Ihre Brandopfer und Schlachtopfer finden Gefallen auf meinem Altar, denn mein Haus wird ein Haus des Gebets für alle Völker genannt.

Antwortpsalm Ps 67(66)

Die Völker sollen dir danken, o Gott,
danken sollen dir die Völker alle.

Zur 2. Lesung Die Evangelien scheuen sich nicht, immer wieder auch Gleichnisse aus dem Wirtschaftsleben zu erzählen, zugleich aber die übliche Ökonomie, die Gewinner erhebt und Verlierer zurücklässt, infrage zu stellen. Auch Paulus verwendet Begriffe, die sonst im Wirtschaftsleben eine Rolle spielen. Was in unseren Übersetzungen „Verwerfung“ und „Annahme“ heißt, könnte man auch mit „Gewinn“ und „Verlust“ wiedergeben. Und wer muss für den Verlust zahlen? Niemand! Im Gegenteil: Gottes schöpferisches Haushalten in bleibender Treue zu Israel, seinem Volk, wirkt Großes aus dem einen wie dem anderen. Gott lässt niemanden verloren zurück. Israel – und als Sohn Israels auch Paulus – ist mit solcher Treue Gottes, mit unwiderruflicher Gnade vertraut. Der Apostel ruft es jetzt den Heiden, den möglichen Christen aus aller Herren Länder, als frohe Botschaft zu.



Sonntagsfreude

2. Lesung Röm 11,13-15.29-32

Brüder und Schwestern! Euch, den Heiden, sage ich: Gerade als Apostel der Heiden preise ich meinen Dienst, weil ich hoffe, die Angehörigen meines Volkes eifersüchtig zu machen und wenigstens einige von ihnen zu retten. Denn wenn schon ihre Verwerfung für die Welt Versöhnung gebracht hat, dann wird ihre Annahme nichts anderes sein als Leben aus dem Tod. Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt. Und wie ihr einst Gott ungehorsam wart, jetzt aber infolge ihres Ungehorsames Erbarmen gefunden habt, so sind sie infolge des Erbarmens, das ihr gefunden habt, ungehorsam geworden, damit jetzt auch sie Erbarmen finden. Gott hat alle in den Ungehorsam eingeschlossen, um sich aller zu erbarmen.

Zum Evangelium Wer kennt in seiner Umgebung nicht beratungsresistente Menschen? Was nicht ihre eigene Idee ist, können sie nur schwer in ihre Gedanken einbeziehen. Verliebt in einmal gewonnene Einsichten, sind sie unerreichbar für andere Meinungen, für die Meinungen anderer. Korrekturen im Kurs sind nur schwer möglich. Manchmal gelten solche Menschen ob ihrer Sturheit sogar als charakterstark. Jesus lässt sich von einer verständnisvollen, klugen Frau einen neuen Gedankenweg weisen. Das spricht für beide! Jesus Ausgangspunkt, als die Frau um Heilung ihrer Tochter bittet: Er ist gesandt an sein Volk. Meist eher als Arroganz verstanden, zeugt der Satz womöglich gar von Selbstzurücknahme: Hier bin ich wortwörtlich an meine Grenzen gekommen. Als Jude bin ich zuständig für jüdische Menschen. Schließlich soll niemandem etwas weggenommen werden. Und die kluge Frau gibt ihm recht. Die Frau sagt „ja“, sogar ohne „aber“. Sie fährt tatsächlich mit „und“ fort, auch wenn die Übersetzung das nicht zeigt. „Und dennoch essen die Hunde von den Resten.“ Sie antwortet mit einer Redefigur, die zu den klassischen rabbinischen Argumentationsmustern zählt, mit dem Schluss vom Kleinen aufs Große. Ihre Logik: „Wenn schon Hunde essen dürfen, um wie viel mehr dann die Menschen!“ Die Geschichte spielt im Gebiet von Tyros und Sidon. Vielleicht genau das Scharnier, um zu erklären, wie das Evangelium nach Syrien kam (vgl. 4,24), wo es – das ist historisch greifbar – eine wichtige Rolle spielte.

Evangelium Mt 15,21-28

In jener Zeit zog Jesus sich in das Gebiet von Tyrus und Sidon zurück. Da kam eine kanaanäische Frau aus jener Gegend zu ihm und rief: Hab Erbarmen mit mir, Herr, du Sohn Davids! Meine Tochter wird von einem Dämon gequält. Jesus aber gab ihr keine Antwort. Da traten seine Jünger zu ihm und baten: Befrei sie von ihrer Sorge, denn sie schreit hinter uns her. Er antwortete: Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt. Doch die Frau kam, fiel vor ihm nieder und sagte: Herr, hilf mir! Er erwiderte: Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den Hunden vorzuwerfen. Da entgegnete sie: Ja, du hast recht, Herr! Aber selbst die Hunde bekommen von den Brotresten, die vom Tisch ihrer Herren fallen. Darauf antwortete Jesus: Frau, dein Glaube ist groß. Was du willst, soll geschehen. Und von dieser Stunde an war ihre Tochter geheilt.

Texte aus: Messbuch 2017, Butzon & Bercker

Samstag, 26.8., 20:00-20:30 Uhr: Orgel um 8